

1. Aufgetrieben: 881
Bullen, 1204 Schweine,
1. Beschaffenheit 60—
bzw. Bullen 50—54,
die 50 Rfl. Schlachtge-
wicht. Handel

2. Viehmarkt. Auf-
trieb. Fleischgewicht 881
(1. Beschaffenheit 60—
bzw. Bullen 50—54,
die 50 Rfl. Schlachtge-
wicht. Handel

3. vom 27. Juli.
Mittags 4,90 — 0,01
2,00 — 0,01
2,79 — 0,01
Mittags 0,21 — 0,06
Abends 2,93 — 0,01
2,84 — 0,02

wegen) aus Gohr

echte
federn
Häuser. Bitte wegen
Modewaren - Ge-
kaufspreis abzugeben.
Bruch,
Eisenstraße 54.



a neues
erkrant
fleht
Hartmann.

Volljährige,
e Hollmöse,
Hüringe
Eise Schnittler.

darf der Dampf-
maschine bringeich
maschine in em-
Gasper,
Alsbildhof-Hof.

Wid.
anden) a 17 Rfl.
ei Neufurth.

olstern
hof bei Geln.
che

erden.
Stearinfabrik.

ern
gründl. Nick,
asiums, Koblenz
tliche Probe.

rd,
Jahre alt, statt-
lich im Geschir,
net, zu verkaufen.
Dorfstr. 78.

rad, in gutem
billig zu ver-
Alteinfurth 20.

ucker,
Kindermilch und
Erkrankungen. In
1/2 Rfl.

cker Dr. Glan,
Büchel 22.

lark
ch nicht alle
er, als Som-
er 3. Som-
per Carton

uer, 7 und 5,
er 3.

er, 7 und 5,
er 3.

er, 7 und 5,
er 3.

er, 7 und 5,
er 3.

er, 7 und 5,
er 3.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem höchsten Preis für die 6-gelbte Seite oder deren Raum 15 Pf. Bei gleichem Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 169.

Freitag den 29. Juli 1898. (Martha.)

25. Jahrgang.

Gratis Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bis zum Ende des Monats zur Verfügung, der sich über den Inhalt desselben vergewissern will, um ein

Abonnement

für die Monate

August u. September

zu bewirken.

Der spanisch-amerikanische Krieg,
wichtige

neue politische Fragen

machen den Lesestoff auch in den Sommermonaten interessant.

Eine prompte Berichterstattung,

populäre Schreibweise

machen die Neuß-Grevenbroicher Ztg. zum

besten Volksblatt.

Man abonniert bei allen Postanstalten, un-
tern Agenturen und Boten, sowie für die
Stadt Neuß in der Expedition, Markt 15.

Das
St. Quirinusblatt

ist der Zeitung gratis beigegeben.

Schachtelungsvoll

Redaktion und Verlag

der

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der
Königstanne“.

(Nachdruck verboten.)
„Auch Du nicht,“ sagte Herbert lächelnd. „Die
Damen würden Dich nur in dem Verdacht haben, daß
Du ein unglücklicher Mann bist, der die Verurteilung der
Welt zu thun ist, denen Du die Höhe Deiner geist-
lichen Stellung und Deine glänzenden Vermögens-
umstände recht fühlbar machen willst.“

„Du lieber Gott, ein angehender Diplomat,“ lachte
Rhoden, „der noch gar nicht einmal weiß, ob er Kar-
riere machen will oder nicht.“

„Wir übertragen die endgültige Ordnung dieser
Angelegenheit dem Gemeindevorsteher, da Fräulein
Weynert uns ja den würdevollsten Empfänger ge-
nannt hat. Und nun wollen wir die Damen nicht
länger stören,“ sagte Herbert, sich erhehend, hinzu.

„Schnell stand auch Lothar auf, mit einem Blick
in welchem lustiger Humor funkelte, die Damen frei-
send. Er hatte seine gute Laune wiedergefunden: die
Bierstunde, welche sie in dieser Gastmahlstunde ver-
lebten, mußte bei seinem Freunde, wie Baron Rhoden
dachte, gründlich die so rasch emporgeloberte Flamme
der Schwärmerei für dieses allerdings ganz unvergleich-
lich schöne Mädchen ausgelöscht haben.“

Er sagte dies aus sofort dem Grafen, als sie zehn
Minuten später in dem hübschen Gasthausgarten Wä-
steln unter einem breitästigen Ahornbaum saßen, dun-
kelroten herben Taleren in den Gläsern vor sich.

Herbert Landstron antwortete nicht. Er lehnte
den Kopf an den Stamm und schaute in die stimmung-
svolle Dämmerung hinein, die so rein und durchsichtig war,
daß die fernsten Berge zum Greifen nahe gerückt er-
schienen.

„Ich möchte wissen, was sie gestiftet hat,“ sagte er
nach einer langen Weile, indem ihn sein Freund mit
unbestimmter Beforgnis betrachtete.

Rhoden wußte es; er hatte sich bei dem älteren
Fräulein Weynert darnach erkundigt, noch während sie
sich empfanden, und Herbert, wie Lothar malitiös hin-
zufügte, beschäftigt war, die Länge der Augenwimpern
Gertruds abzuschätzen. Es seien früher gewesen. Die
beiden Frauen arbeiteten für ein großes Salzburger

Deutschland.

* Berlin, 28. Juli.

§ Neue Tausend- und Hundertmar-
scheine der Reichsbank werden in den nächsten
Monaten zur Ausgabe gelangen, welche sich von
den 1895 und 1896 und später zur Ausgabe
gelangten Reichsbanknoten durch folgende Merk-
male unterscheiden: Die Noten sind vom 1.
Juli 1898 datiert. Der Pflanzenfasersteifen ist
links vom Ausfertigungsdatum statt wie bisher
rechts davon angebracht und bei den Noten zu
1000 M. grün, bei denen zu 100 M. rot ge-
färbt. Die Noten tragen außer dem bisherigen
Wasserzeichen noch ein zweites, welches ab-
weichend einen der großen Buchstaben des
lateinischen Alphabets zeigt.

§ Die nächste Reichstagsession wird,
wie die „Tägliche Rundschau“ aus unterrichteten
Kreisen mitteilt, in der zweiten oder
dritten Woche des November eröffnet
werden. (Wo mögen diese unterrichteten Kreise
zu finden sein?) Selbstverständlich liegt heute
darüber noch kein bindender Beschluß vor. Eine
wesentliche Änderung des in Aussicht ge-
nommenen Zeitpunktes ist indessen sehr unwahr-
scheinlich. Den Bundesrat erwartet dieses
Mal nach seinem Wiederzusammentritt im
Herbst ein sehr umfangreiches Arbeitspensum,
das eine frühere Einberufung des Reichstags
ausschließt. Zunächst wird ihn eine ganze Reihe
größerer Vorlagen beschäftigen, die in den Reichs-
ämtern bereits fertig gestellt sind oder der
Fertigstellung entgegengehen. Vor Anfang
Oktober kann der Bundesrat den Etat auch
diesmal nicht erwarten. Noch sind die Auf-
stellungen der einzelnen Ressorts nicht im
Reichshausamt eingegangen; vor Anfang Sept.
wird dieses daher jedenfalls keine viel Zeit und
viele Verhandlungen beanspruchende ausgleichende
Arbeit beginnen können.

§ In der Lippischen Angelegenheit
veröffentlicht die den Interessen der Schaum-
burger Linie dienende „Lippische Tageszeitung“
eine lange Ausrufung, die in der Behauptung
gipfelt, der Regent habe sich durch schlechte
Rathgeber verleiten lassen, sich gegen den Kaiser
zu wenden und ein gefährliches Spiel zu treiben.
Durch diese schlechten Rathgeber irregeführt, habe
Graf Ernst mehr beanprucht, als ihm zukam.
Das Blatt fügt hinzu:

In dem Schreiben des Regenten finden sich
allerlei Andeutungen, die den Kaiser verletzten.

Mehr können wir heute nicht sagen. Es muß
erst die Veröffentlichung dieses Schreibens abge-
wartet werden. Man muß aber die Frage auf-
werfen: „Wer war der Wortbrüchige, der das
Telegramm des Kaisers in die Öffentlichkeit
brachte?“

Etwas dunkel zwar, aber doch recht wunder-
bar! Wenn aber das Schreiben des Regenten
Andeutungen enthält, durch die der Kaiser sich
mit Recht verletzt fühlen und zu seiner scharfen
Erwidern veranlaßt werden konnte, so vermögen
wir keinen vernünftigen Grund abzusehen, wes-
halb die Veröffentlichung dieses Schreibens
immer noch unterbleibt. Es gäbe doch kein
wirksameres Mittel, allen Mißverständnissen des
kaiserlichen Bescheides vorzubeugen oder ein Ende
zu machen, als diese Veröffentlichung.

§ Im Interesse des Vogelschutzes hat
der Landwirtschaftsminister eine Verfügung er-
lassen, die sich zunächst auf die Staatsforsten be-
zieht, indessen auch sämtlichen Regierungs-
präsidenten zur Kenntnissnahme mit dem Er-
suchen zugesandt ist, in geeigneter Weise
Weise darauf hinzuwirken zu wollen, daß gleich-
artige Anordnungen im Interesse des Vogel-
schutzes auch für Gemeinde- u. und Privat-
waldungen in den einzelnen Regierungsbezirken
getroffen werden.

Die Verfügung lautet:
Es ist zur Anzeige gelangt, daß in einzelnen
Landestheilen noch lange Zeit nach Beendigung
des Krammetsvogelfanges bis in den Winter
hinein die mit Beeren verhehenden Dohnen auf-
gestellt bleiben, und daß auf diese Weise ein-
heimische Singvögel, welche nicht zu den Zug-
vögeln gehören, in großer Zahl gefangen werden.
Da ein solches Verhalten auch bei dem Krammets-
vogelfang in Staatswaldungen vorkommen soll,
so nehme ich hieraus Veranlassung, im Interesse
des Vogelschutzes zu bestimmen, daß den Be-
amten der Staatsforstverwaltung, welchen die
Anleitung von Dohnenfischen in Staatswaldungen
gestattet wird, aufgegeben ist, die Dohnen nur
während der für den Vogelfang freigegebenen
Zeit fänglich zu halten. Nach Ablauf dieser
Zeit sind entweder die Dohnen abzunehmen oder
die Schlingen an denselben abzunehmen oder
ganz zu entfernen. In Jagdpachtverträge,
welche den Pächter ausnahmsweise zum Kram-
metsvogelfang in einer Staatswaldung berech-
tigen, ist fortan eine gleichartige Vorschrift auf-
zunehmen. Auch ist darin im Mangel ander-
weiter Bestimmungen anzuordnen, daß der

Krammetsvogelfang nicht über den 31. December
hinaus ausgedehnt werden darf. Die Beachtung
dieser Vorschriften ist zu überwachen.

* „Als Gegenstück zur Lippischen
Frage“ wird dem Wiesbadener Tagebl. ge-
schrieben:

Ihr Artikel über die Lippische Frage er-
innert mich an ein Vorkommniß, welches ich im
Jahre 1885 als heftiger Officier in Darmstadt
mit erlebte. Der Vater des jetzigen Großherzogs
hatte zur Bequemlichkeit der Officiere im Som-
merdienst weiße, waschbare Leberwürste eingeführt,
war selbst in einem solchen ausgefahren, und
verschiedene Officiere zeigten sich bereits in dem,
weil ungewohnten, etwas auffälligen Anzug auf
den Straßen. Da wurde nach wenigen Tagen
von Berlin aus über den Großherzog hinweg
an das Corps-Commando der Befehl gegeben,
daß diese Röcke nicht getragen werden dürften.
Dieser für einen souveränen Fürsten sehr pein-
liche Vorfall wurde damals lebhaft erörtert.
Eine harmlose, aus Particularismus hervor-
gehende Eigenthümlichkeit des Großherzogs war
es, von den Officiere bei persönlichen Besuchen
und bei Hofe das Tragen des alten Hesse-
nabäls (breiter Hügel mit Rankenwerk) zu ver-
langen (von preussischen Officiere auch den
Korbfächer). Der sonst so liebenswürdige Herr
konnte sehr unangenehm werden, wenn er einen
Officier mit dem verpönten Löwenkopffächer vor
sich erscheinen sah. Als mein Commandeur mich
neugeborenen Officier dem Großherzog vorstellte,
mußte er sich noch im Vorzimmer von dem
dienstthuenden Adjutanten einen Hessefächer
leihen, da er vergessen hatte, seinen Löwenkopff
umzutauschen vor der Audienz.

Die „Lippische Frage“ hat denn doch einen
breiteren Hintergrund wie die Frage der heftigen
Sommerrothe.

* Von der preussischen Eisenbahn-
verwaltung ist neben dem Verbot des Feil-
haltens einiger Wäpblätter und Zeitschriften auf
Eisenbahnstationen den Buchhändlern noch fol-
gendes Schreiben zugegangen:

„Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß
Preß-Erzeugnisse, insbesondere periodisch er-
scheinende, die durch Wort, Bild oder Zeichnung
Angelegenheiten und gute Sitten verpöten
oder verleihen, die Sinnlichkeit überreizen, die
idealen Güter des Lebens herabwürdigenden,
werthvolle vaterländische Einrichtungen und deren
Träger verächtlich zu machen, Leid und Haß
unter den Staatsangehörigen zu erregen geeignet

Rhoden schüttelte müthig den Kopf, und in den
eindringlichsten Worten, eingegeben von seiner warmen
Freundschaft für Herbert, verurtheilte er ihm den
Entschluß auszuweisen, um Gertrud Weynert zu werben.

Es war Alles vergeblich; selbst den Hinweis auf
seine Kusine Ingeborg hörte Graf Landstron nur mit
einem abweisenden Nicken an. „Ingeborg wird viel-
leicht um so eher geneigt sein, Dich zu erhören. Ich
bin ihr gegenüber nicht durch das kleinste Wort verpflichtet.
Sage mir nichts mehr, ich will voll und ganz der
Schmied meines Glückes sein.“

3. Kapitel.

Vor den Augen der Freunde hatte sich inzwischen
ein reges Leben entwickelt. Der Wirth und seine Frau,
Küche und Mädchen, Kellner und sonstige Bedienstete
des Gasthofes liefen geschäftig umher. Auf der einen
Seite des Gartens wurden mehrere Gartentische mit
weißen Tüchern belegt. In den Verkaufsbuden, welche
auch hier, wie überall aufgestellt waren, wo sich ein
Zusatz von Fremden erwartete, liefen, bereiteten die
Händler ihre einladendsten Stände aus, so daß Rhoden,
als gerade wieder ein junges Mädchen mit einem breiten
voll gefüllter einfacher Blumenkrone vorbeifuhr, auf-
stand und sich nach dem Grunde dieser außergewöhn-
lichen Vorbereitungen erkundigte.

Es wurde ihm der Bescheid, daß einer der Wiener
Großindustriellen, welcher zur Zeit mit seiner Familie
Gastein zur Kur weilte, die Genesung seines ältesten
Sohnes durch ein großes Fest in Wädstein feiern wolle,
zu welchem eine zahlreiche Gesellschaft eingeladen sei, und
daß man den großen Speisesaal für das Diner, das
Stück des Gartens für den Kaffee hergerichtet habe.

Auf Rhodens Anfrage, ob sie den Garten verlassen
müßten, wurde ihm Bescheid, daß die Herren im Ge-
genheit, wenn sie wünschten, sogar auch von dem Diner
speisen könnten, falls sie es unter den Bäumen servirt
haben wollten. Herbert, welcher in glücklicher Stimmung
schien, war sehr erfreut über diesen Vorfall, da die
Freunde ja das Mittagessen beim Straubinger zur Ge-
nüge genossen hatten. Zudem war es eine angenehme
Abwechslung, die zahlreichen, ordentlich beiten und
animierten Gäste ankommen zu sehen, welche sich unter
Lachen und Scherzen, welche sie mit all der ungewohnten
Heiterkeit versammeln, von der die ganze österrö-
chische Gesellschaft belebt ist.

(Fortf. folgt.)

